

Die Gartenbauwirtschaft

für den Gärtner und den Hausbesitzer

Händiger Beilage zum Deutschen Gartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Druckzüge

Die neuen Einbringungsvorschläge

des Reichskabinetts haben einen starken und fast allgemein verbreiteten Sturm des Widerstands hervorgerufen, so daß die Reichsregierung bei Wiederaufnahme der Tätigkeit des Reichstages nicht gerade unter einem günstigen Stern steht. Es bedarf durchaus die Möglichkeit, daß nicht nur der Reichsfinanzminister, sondern auch das Reichskabinett an der neuen Vorlage des Reichsfinanzministers scheitern. Seither haben sich wenigstens die verschiedenen Instanzen der Parteien gegen das Vorhaben ausgesprochen. Ob auch die Abgeordneten dieser Einbringung folgen, ist — wenigstens heute noch — eine offene Frage. Die Abgeordneten sind in ihren Entscheidungen immerhin nicht so unmittelbar der Beeinflussung durch die Wähler ausgesetzt, besonders dann nicht, wenn der Parteiapparat rechtzeitig vorher im Sinne der Wähler in Tätigkeit getreten ist. — Der Tod eines großen deutschen Mannes, weil sein Name mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die auch für die landwirtschaftlichen Berufskunde Bedeutung hat, so eng verbunden ist und weil er einer seiner großen deutschen Männer gewesen ist, die uns immer wieder zeigen, wie sehr Willie, Kraft und Leistungen eines einzelnen Menschen die Geschichte des Volkes und der Menschheit zu vollbringen vermögen.

Adolf von Harnack

dessen Sterben keinen unerbittlichen Ruf der Welt noch einmal mit dem Klang vor Augen geführt hat, gedankt zu seinen wenigen großen Tugenden der Welt, dessen Ruf kein jemand anzufassen gewagt hat — Zwei Ereignisse, die fast gleichzeitig in der Öffentlichkeit erschienen, lassen uns erneut erkennen, daß man zwar Deutschlands Leistungen für die Menschheit anerkennen und anerkennen muß, daß aber die Welt der politischen und wirtschaftlichen Fronten noch nicht beendet ist.

Der Reparationsagent Parker Gilbert braucht seinen Schlussbericht, um an der deutschen Finanzwirtschaft der letzten Jahre eine scharfe Kritik zu üben. Obwohl die Mittel vorhanden seien und die öffentlichen Einnahmen das wesentliche Material für ein ausgeglichenes Budget lieferten, habe es an der Entschlossenheit gefehlt,

die Ausgaben innerhalb der Schranken des verfügbaren Einkommens zu halten. Die Regierung habe es Jahr für Jahr unterlassen, die so oft versprochenen Reformen durchzuführen, die sie selbst grundlegend für einen gesunden Haushaltsaufbau anerkenne. Finanzausgleich, Verwaltungsreform und Reform der Arbeitslosenunterstützung seien nicht entschlossen genug in Angriff genommen worden. Wenn der Reparationsagent feststellt, daß das Problem gelöst werden könne, wenn der Wille, es zu lösen vorhanden sei, so hätte er daran gleich einige praktische Vorschläge anschließen dürfen, für die ihm sicherlich auch die verantwortlichen Stellen dankbar gewesen wären. Hier die Sprache des Finanzdiktators, der nicht den Mut findet, die wahren Ursachen der deutschen Wirtschaftskrise wenigstens noch in seinem letzten Bericht zu erwähnen. Ausgabensenkung! Sparsamkeit! — aber nur keine Forderung nach Erleichterung der unerschwinglichen Belastungen aus dem Friedensvertrag. — Auf der in diesem Jahr in Berlin stattfindenden Weltkonferenz, die 2000 Ingenieure der Wissenschaft und Praxis aus allen Ländern der Welt befragen, wird man nicht umhin können, die fortschrittlichen Leistungen der deutschen Technik, die Organisation der Arbeit und des Arbeitens in Augenschein zu nehmen, man wird die Fortschritte erkennen und anerkennen, man wird Worte des Lobes für die deutschen Leistungen in allen Sprachen der Welt hören. Es ist tatsächlich unmöglich, so betonte bei seiner Begrüßung der selbsterwählte Präsident der Weltkonferenz, Lord Derby, sich eine glücklichere Erinnerung (als die Debatte des Wälders) vorzustellen, selbst in einem durch seinen Anteil am Fortschritt der Wissenschaft und Industrie so bevorzugten Lande wie Deutschland, dessen Gastfreundschaft wie jetzt geübt, bietet der modernen Welt ein glänzendes Beispiel dafür, wie ein solches Land sich keine historischen Schönheiten bewahren und doch vollen Anteil am modernen Fortschritt nehmen kann, um die besten Mittel und Wege zur Beseitigung der Naturkräfte für die Menschheit zu erschließen und seine Erfahrungen mit wachsendem Erfolg, praktisch zu verwerthen. Und in dem Telegramm an den Reichspräsidenten heißt es: „Die Strömung der Kraft, die dieses großartige Deutschland durchflutet, sind ein Vorbild und geben uns die Gewähr dafür, daß die Welt des freundschaftlichen Zusammenwirkens aller Völker, wirtschaftlichen, administrativen, sozialen, pädagogischen und künstlerischen Kräfte in ein neues Zeitalter friedlicher Kulturentwicklung eingetreten

im Besitze steht.“ Immer, wenn zu großen Kongressen maßgebliche Führer der Wissenschaft und Technik nach Deutschland kommen, muß das deutsche Volk von der Anerkennung seiner Leistungen lesen. Man möchte wünschen, daß diese Männer den großen Einfluß, den sie in ihrer Heimat genießen, auch einmal für die Befreiung Deutschlands von politischem und wirtschaftlichem Druck geltend machen. Große Leistungen für die Menschheit sind auf die Dauer nur einem Volke möglich, das in wirtschaftlicher und politischer Freiheit lebt.

Abgeschlossen am 17. Juni 1930. E.

Bücherei

Wir bitten unsere Leser, sich zwecks Bestellung, sowohl der hier besprochenen als auch anderer sonst gewöhnlicher Bücher, an die Gärtnerei-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin S.W. 48, Friedrichstraße 16, zu wenden. Wer seine Bücher jeweils bei der Gärtnerei-Verlags-Gesellschaft einkauft, hat die Gewähr, in jeder Hinsicht gut bedient und sachmännlich beraten zu werden, da diese Gesellschaft in ständiger Fühlungnahme mit dem Reichsverband arbeitet.

Das Späth-Buch, 650 Seiten; Preis 6 RM. Im Jahre 1929, zum 20-jährigen Jubiläum des Späth'schen Gartenbaubetriebes, erschien das erste Späth-Buch, das die Geschichte und die Ergebnisse dieser Weltfirma behandelt. Die Vorbereitung des Buches fiel in eine Zeit, die für die Herausgabe des Werkes überaus ungünstig war. Sowohl hinsichtlich des Umlanges als auch der Ausgestaltung des Buches sah sich der Herausgeber zu mancherlei Einschränkungen gezwungen. Trotzdem waren die 15000 Exemplare schon nach vier Jahren vergriffen, was ein Beweis dafür, daß dies Werk in weiten Kreisen Anklang gefunden hat.

Das neue Späth-Buch hat mehr als die doppelte Seitenzahl der ersten Auflage. Es konnte daher wieder wesentlich ausführlicher behandelt werden. Neben dem erweiterten Text sind dem Werk eine Anzahl neuer, größtenteils vorzüglicher Bilder beigelegt worden. Von 112 Seiten ist die Einführung der Firma Späth getilgt worden. Nicht nur die zahlreichen Freunde der Familie und der Firma Späth werden diesen Teil des

Buches mit großem Interesse lesen, sondern auch all die, die sich für die Entwicklung des deutschen Gartenbaues irgendeiner interessieren, denn diese Ausführungen sind ein Stück Geschichte des deutschen Gartenbaues.

Der Beschreibung der Erzeugnisse der Firma Späth und ihrer Verwendung im Gartenbau sind 656 Seiten gewidmet. Die Vielfaltigkeit des großen Betriebes ermöglichte es, durch die Beschreibungen und Kulturanweisungen ein umfassendes Gartenbuch zu schaffen. Im Vorwort wird gesagt: „Das Buch ist in erster Linie für die Gartenbesitzer bestimmt; doch darüber hinaus wird jeder Fachmann, ob jung oder alt, viel Belehrung aus diesem Werke schöpfen können, enthält es doch besonders hinsichtlich der Beobachtungen, die mit den einzelnen Pflanzenarten- und -sorten gemacht wurden, sowie auch hinsichtlich der Behandlung der Pflanzen-Erkrankungen, die in einem Zeitraum von 210 Jahren gesammelt wurden.“

Der Teil des Buches, der die Erzeugnisse behandelt, ist in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt bezieht sich auf Pflanzen und schildert ihre Eigenschaften, während der zweite Abschnitt die Verwendung behandelt. Es werden in dem Buch auch eine ganze Anzahl grundsätzlicher Fragen besonders auf dem Gebiet des Obstbaues besprochen. Die Zahl der Pflanzengruppen, die ausführlich behandelt werden, ist so groß, daß nur einige der wichtigsten hier genannt werden können. Erwähnt seien: die Obst- und Ziergehölze, die Straußen- und Alsterbäume, Rosen, Stauden, Ranken, Dahlien, Blumenweiden und das große Gebiet der Gemüsepflanzen.

Bei allen Gartenausführungen und bei denen, die sich selber einen Garten schaffen lassen möchten, wird das Kapitel „Gartenhaltung“ einschließlich der öffentlichen Anlagen sicherlich größte Beachtung finden.

Wenn man hört, daß ein Gartenbau-Großbetrieb ein Buch herausgegeben hat, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß es sich um ein erweitertes Preisverhältnis handelt. Das Späth-Buch enthält keine Preise, sonst aber natürlich manches, was auch in den guten Katalogen der Firma zu finden ist. Es unterstreicht sich aber nicht nur durch Umfang und Ausstattung, sondern mehr noch durch sorgsame wissenschaftliche Bearbeitung grundsätzlich von den vorerwähnten erweiterten und verbesserten Preisverhältnissen.

Spionage an der Westfront

Von Friedrich Munka

Copyright by Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin

(Nachdruck verboten.)

Die Vernichtung des „Dicken August“ hinter der französischen Front

Ein erbitterter Kampf lebt wieder im heftigsten Abschnitt des Westfront. — Die historischen Dimp und Loreto-Höhen und die aufgewählten und düsteren Stätten und diese Plätze liegen erneut im Brennpunkt eines gigantischen Kampfes der modernsten Waffen dieses Weltkrieges. Tag und Nacht heulen die Kanonen aller Kaliber über und dröhnen ihre eiserne Sprache. Am nächsten Himmel zuckt unablässig, unheimlich groß, der blutige Widerschein der Abschüsse und Einschläge. Weis hinter der Front sogar laucht, nicht und kracht es in unregelmäßigen Abständen: die Stroh- und Amarschwege, die Feldbahnen und alle unsere wichtigsten Plätze liegen unter schwerem Feuer! — Da geht was vor! — Die Nachtmaschinen fliegen herum mit erdigen Geräuschen ab. Die Wienen sprechen im blühenden Widerschein der trepizierenden Geschosse Bände . . .

Der Feind versucht um jeden Preis durchzubrechen! Wie oft schon? — Aber nicht allein die systematische Beschichtung aller Amarschwege und Munitionslagerplätze, eine gründliche Unterbindung der Munitions- und Fahrzeugzufuhr und die sehr rege Tätigkeit drücken lassen auf Operationen und — Ueberwachungen von ganz besonderem Ausmaß schiffen, sondern auch ausgefallene Nachrichten unserer Beobachtungsgruppen, bedeutungsvolle Inhalte von Briefbandmeldungen, die in unsere Hände fließen, sowie auch sehr wichtige Wahrnehmungen bei unseren gemeinsamen Erkundungen und tollkühnen Unternehmungen . . .

Daß eine ungeheure Uebermacht, verstärkt durch die hinzugekommenen Amerikaner, gegenübersteht, ist offenes Geheimnis. Mit Recht sorgen sich unsere Führer um flotten Nachschub, Auffüllung der dezimierten Verbände, Munitionszufuhr usw. . . Höfend und ängstlich sparsam wird genehmigt; ein gewaltiger Durchstoßversuch des Feindes wird abgelehnt, aber der Feind ist im Bilde und legt seine systematische Bemühungstätigkeit fort . . .

Unter der größten deutschen Militärbehörden des westlichen Kriegsschauplatzes wird schwerer denn je von feindlichen Bombenfliegern heimgesucht. Feindliche Fernschiffe haben sich mit einer unheimlichen Präzision eingeschossen. Beim Rangieren der Truppentransportzüge wird die denkbar größte Vorsicht geübt; die Aus- und Verladestellen werden stets gewechselt und geschickt maskiert, es wird meist nur nachts gearbeitet und häufig alles Kuppelvermeidung.

Und dennoch werden die Transporte, wie sie eintreffen, von einem weittragenden schweren Feindgeschütz in Brand geschossen. Die verantwortlichen Stellen sind ratlos und die Verluste an frischen Kampfruppen groß! Da ist Verrat im Spiel! — Anders ist die „promp“ Erfüllung der „Dicken“ nicht zu erklären! Alle Stellen, von der Festungsdarmerie bis zum Gebirgsdienst, legen das Beste daran, das Geheimnis zu lüften. Vergebens!

Unsere Schallmeßtrupps und die reproduzierenden Erkundungsgruppen suchen den schweren feindlichen „Granatpfeiler“ Tag und Nacht mit tollkühnen Taten und Mitteln, ehegeig einzulokalisieren, festzustellen. — Umsonst! — Es steht nur einmündig fest, daß es sich um keinen der schweren fahrbaren Eisenbahngeschütze handelt, vielmehr um ein ganz schweres kalibriertes Kanonenrohr, welches bei seiner weiten Tragfähigkeit mit unserem jüngsten „langen Weg“, der später nach Paris „spudte“, verglichen werden konnte.

Mit unseren schwachen Langrohrstellern verucht unsere Fernwartillerie den ungründig ermittelten Standort des „Schweren“ drücken zu erfassen. Sie taufet, schwere Broden auf, immer wieder das verdächtige Gelände ab, aber vergebens. Der „Schweren“ merdet sich bei Gelegenheiten wieder prompt und verberbernd in unmittelbarer Nähe so vorzüglich diegeren Truppentransporte. . . Von den Verrätern, immer noch keine Spur! — Man ist ratlos! — Der ungefähre Standort des

„Schweren“ ist ermittelt, aber es ist dem Feind nicht beizukommen.

Da muß jemand hinüber und sich das „Ding“ mal von „nah“ ansehen und es so oder so „liegen lassen“, zumindest genau den Standort erkunden. — Freiwillige vor! — Viele sind bereit, aber nicht geeignet. Der Tollkühne muß nicht nur „französisch verstehen“, sondern sogar die französische Sprache im Dialekt kennen und sprechen und sich sogar dem nordfranzösischen Akzent und Vokalismus (Wendart) anpassen vermögen. Er muß aber auch, neben der stärksten Dosis Mut, Geistesgegenwart und Verlässlichkeit besitzen, artistisch, technisch und topographisch, zu Hause sein und außerdem noch das Zeug in sich haben, wenn möglich nicht nur den „Schweren“ zu befechtigen, sondern auch des Hebel's Wurzel zu finden und erfassen, entweder drüber oder durch!

Nach reiflicher Ueberlegung melde ich mich bereit, die Aufgabe zu lösen. Mein Chef bestatigt meine Eignung und begreift meinen Entschluß unter dem Gesichtswinkel, dabei in erster Linie der Feststellung und Abwehr der hier bestimmt vorliegenden Spionage zu dienen. — Nun aber unverzüglich an die Vorbereitungen . . .

Ich suche einen französischen, erst die letzte Tage in unserem Abschnitt eingebrachten Kriegsgefangenen aus der Gegend, wo der „Schweren“ leben soll. Er muß von meiner Größe und Gestalt und in meinem Alter sein. Er muß mir aber auch sehr ähnlich sehen, mit einem Wort: er muß äußerlich, in Sprache und Gebärden, mein verlässlicher Doppelgänger sein, das heißt hier „bei uns“, drüber aber soll ich sein Doppelgänger sein! — Die Suche ist sehr mühsam, doch von Erfolg!

Mein lebendes Konterfei ist gefunden. Als französischer Kriegsgefangener D. mit „ordnungsmäßigen“ Ausweisen und guten Informationen bin ich innerhalb vierundzwanzig Stunden im Lager meines Doppelgängers und auch bald mit demselben in Fühlung. Die Ähnlichkeit fällt gleich sogar der deutschen Aufsicht auf, die aber nicht ahnen darf, wer in Wirklichkeit der „Franzose D.“ ist. . . Nur der Lagerkommandant ist streng davor über meine Beamteneigenschaft informiert, nicht aber über den Zweck der „Erforschung“. Fragen sind streng verboten.

Der Franzose D. mein Doppelgänger, wird drüber — aber das rote Kreuz — als angekauft gemeldet. Meine Post bleibt vorzüglich über etwas länger liegen —, das alles, bo-

mit es nicht auffällt, wenn er — in Wirklichkeit ich, sein Doppelgänger — plötzlich drüber mit vollständigen Papieren erscheinen sollte, welche doch erfahrungsgemäß den Kriegsfangenen im Lager sonst abgenommen werden.

Die Neugierde der älteren Kriegsgefangenen, von dem „Neuen“ etwas zu erfahren, und meine Neugierde mit dem Franzosen D. kommen meinen Verbindungen sehr zu Hilfe. Ich kann ihn und die anderen als unbewusste Helfershelfer an mich herankommen lassen. Meine mir vorher angelegneten geographischen und genealogischen Kenntnisse über den Wohnort und die Umgegend der Heimat des Franzosen D. tun das Ihrige, und die Wege zu ebnen. Was ich mir andeutungsweise oder überhaupt nicht weiß erlaube ich in vielen Dialogen und in begehrteten Drang der Gegenseite, mir auch Erinnerungen auszufragen und mir — echt geistlich — zu imponieren, alles, was für meine bevorstehende Mission von allergrößtem Wert ist. Der Dolmetscher der deutschen Wachmannschaften führt bei diesen Gesprächen, wenn wir angeregt diskutieren oder lachen, und spielt mich derbe an. Mit „französisch überkommen“ lächeln und mit herausfordernder Mimik quillere ich die Mühen und Schimpfanreden des Feldweibes. Die Folge ist, daß der „Gewaltige“ mich auf den Arm kriegt, aber meine Stellung bei den Franzosen wird dadurch im ganzen Lager glänzend für meine Informationsarbeit. Der deutsche Dolmetscher-Feldweibel dürfte wohl nie erfahren haben, daß er einem deutschen Kameraden und Vorgesetzten in schwerer Dienstausbildung informierfähig die Besuche verlesen hat und „Erforschungstätigkeiten“ zuteil werden ließ! Er ist mir damit unbewußt gute Dienste!

In ein paar Tagen bin ich vorzüglich informiert und mit „Papieren“ versehen, die auch der schlimmste Bürokrat drüber auf Ehre und Gewissen als die echten Papiere eines deutschen Kriegsgefangenen entweichen französischer Kriegsgefangenen U. anerkennen mußte. — Aber wenn nicht, was dann? —

Die Redungen über die weitere vorzubereitende Tätigkeit des „Schweren“ drüber treiben mich zur Eile an. Es gilt nun, ich über die Möglichkeiten des Hinüber- und Durchkommens und über meine Tätigkeit drüber zu informieren, nicht zuletzt auch über die Möglichkeiten der Rückkehr, aber auch über die der — Rückkehr!

Innerhalb einer Woche wollen meine Hände Schwitzen und richtige Blut- und Wasserläfen,